

Drei Tage in Paris

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drei Tage in Paris

Gf. ist mit dem TEE-Zug (Trans-Europa-Expreß) ab Basel nach Paris gefahren. Dieser Blitzzug umfaßt zwei lange, rote Wagen mit Dieselmotor. Der gewöhnliche Schnellzug braucht mehr als sieben Stunden für die Strecke, der TEE-Zug nicht ganz fünf. Man sitzt außerordentlich bequem im weichen Polster. Neben dem Sitz ist ein roter Knopf. Man drückt darauf, ein grünes Lämpchen leuchtet auf, und es erscheint der Kellner und zaubert ein Tischleindeck-dich aus der Wand. Man erhält ein Mittagessen mit sechs Gängen und ist für sieben Tage satt, dünkt es einen. Dabei ist die Zeit vergangen, und schon rasselt der Zug über die Rangiergeleise hinein in die Weltstadt Paris.

*

Gf. war schon oft in Paris. Diesmal hatte er es nicht auf die üblichen Sehenswürdigkeiten abgesehen. Er war zur Konfirmation seines Großsohnes hingereist. Daneben interessierte er sich für den Betrieb auf der Straße. Immer stößt man da auf etwas, was man noch nicht gesehen hat. Am interessantesten ist halt doch immer der Mensch. Gf. trat mit seiner Frau und seiner Tochter auch in ein Warenhaus mit Selbstbedienungsabteilung, wie wir sie ja auch hier kennen. Dabei begegnete er etwas Besonderem, was es bei uns nicht gibt. Nämlich: Plötzlich streikten die Kassiererinnen der Selbstbedienungsabteilung. Die Käufer standen da mit ihren Körblein und konnten nicht bezahlen. Der Abteilungsleiter oder sowas Höheres erschien und bat die Käufer, ihre Waren wieder auf die Tische zurückzulegen, bitte schön! Ob sie es alle getreulich taten? Es mag sein, daß diese oder jene ihre neue Taschenlampe oder den Lippenstift eingesteckt haben und «danke schön!» den Gratisbasar verlassen haben. Sehr interessant — aber schön ist ein solches Streiken nicht.

*

Schöner war dafür der grandiose Blumenmarkt vom Freitagabend in den «Les Hal-

les», den städtischen Riesenmarkthallen. Diesmal ging es nicht um Fleischberge und Kuhhäute, nicht um Salat oder Artischocken, sondern wie gesagt um Blumen. Hier kaufen die Blumenläden der Stadt korbweise ein. Es gibt aber auch Gelegenheit für einzelne Käufer. Momentan waren da zu haben Rosen, Pfingstrosen, Nelken, Kalla, Margriten, Rosenbäumchen, Hortensien, Begonien, Geranien, Petunien, Stinkende Hoffart, Akelei, Vionli (Levkojen), Stiefmütterchen, ferner Büschel von Buchen- und Eichenlaub nebst Strohringen für Kränze. Die meisten Nelken, Rosen und Hortensien waren weiß, weiß, weiß. Denn der Sonntag der ersten Firmung stand bevor. Übrigens sind in Paris auch die Konfirmandinnen der protestantischen Kirche weiß gekleidet, wie ich am sonntäglichen Gottesdienst feststellen konnte.

Die Menge der Blumen hat es mir ange-
tan: Gott sei Dank gibt es noch so viele Leute, die nicht nur nach Koteletten und Schweinswürsten begehren, sondern auch nach Blumen.

*

Wir waren auch in Orly, dem Riesenflughafen von Paris. Allen Respekt vor dem Flughafen Kloten, aber an Orly reicht er bei weitem nicht heran. Breite Autobahnen führen hin, vier Autos haben da nebeneinander Platz, ebensobreite Autobahnen führen her. Im 120-Kilometertempo sausen die Autos dahin. Wie Blumenkelche auf hohen Stengeln säumen die Lampen beidseitig die Autobahn und erleuchten sie taghell. Riesige geschlossene Parkplätze erwarten uns. Unser Wagen hält neben einem Automaten. Mein Schwiegersohn reckt danach. Doch der Automat gibt keine Parkkarte her. Er probiert wieder, aber wieder nichts. Warum? Der Parkplatz ist besetzt. Doch jetzt geht es. Ein Platz ist frei geworden. Der Automat spuckt eine Karte aus. Eine Barriere geht auf. Wir finden unsern Platz. Bezahlt wird dann bei der Ausfahrt, je nach der Zeit.

Das Hauptgebäude hat vier Terrassen

Bois de Boulogne



Stille im Lärm der Großstadt

übereinander, vom Publikum mit Rolltreppen erreichbar. Im Innern des Riesengebäudes hat es neben den vielen Verkaufsläden, Restaurants und Schalterhallen auch noch ein großes Hotel für Weltreisende. Hier können sie ohne die lästige Paß- und Zollkontrolle übernachten, bevor sie nach Peking oder Honolulu weiterfliegen. Für Unterhaltung ist gesorgt, Tanzbars, Konzertsaal, Kinos — alles ist da, was der moderne Mensch zum Leben zu gebrauchen glaubt. Neben dem Luxus gibt es aber auch noch einen feierlichen Kirchenraum für Besinnliche.

Wir stehen auf der obersten Terrasse und schauen dem Flugbetrieb zu. Maschinen aus aller Welt fliegen heran, fliegen weg. Da ist die BOAC von England, die TCA von Kanada, die CSA aus der Tschechoslowakei, die SABENA aus Belgien usw. Meine Enkelin hat sie mir alle fein säuberlich notiert, aber der Platz reicht nicht aus, um alle aufzuzählen. Jedenfalls war auch unsere elegante, rotgestreifte Caravelle mit dem Schweizer Kreuz auf der Schwanzflosse mehrfach vertreten. Sie ist ein Düsenflugzeug wie die meisten andern und fliegt die Strecke Paris—Kloten oder Paris—Genf in einer Stunde. Großartig, wie sich unsere

Caravelle nach einem kurzen Anlauf sanft vom Boden löst und unter mächtigem Getöse aufschwingt und in der Ferne verliert. Luftfisch! Natürlich haben größere Länder noch größere Maschinen, aber man gestatte meinem Herz, daß es besonders hoch schlug, wenn unser Schweizer Kreuz startete.

Der Lautsprecher meldet jeweilen die Abfahrt der Maschinen, ihr Ziel, ihr Gewicht, ihre Platzzahl, ihre Pferdekräfte, ihre Geschwindigkeit usw. Alles das habe ich wieder vergessen, denn ich hatte soviel zu schauen, daß mir ganz sturm geworden ist. Nach Paris zurückgekehrt, meldete uns das Radio, es sei nach 17 Uhr ein Plastikbombenattentat auf dem Flugplatz Orly geplant gewesen. Zu dieser Zeit standen wir noch auf der obersten Aussichtsterrasse. Die Bombe platzte nicht. Besser so — denn wer hätte sonst die GZ. Nr. 11 geschrieben?

*

Knapp drei Tage in Paris — Erlebnisse für ein halbes Jahr! Insbesondere das: Respekt und Bewunderung für das große Andere unseres lieben Nachbarvolkes, gesteigertes Heimatgefühl in meinem Redaktionsstübchen, in das die Schneeberge herübergrüßen.

Gf.